

Warnung vor falschen Propheten: Mt. 7, 15-23

Lesung: Mt. 7, 15-23

15 Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafspelzen zu euch kommen - darunter aber sind reissende Wölfe! 16 An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Lassen sich etwa Trauben ernten von Dornen oder Feigen von Disteln? 17 So trägt jeder gute Baum gute Früchte, jeder faule Baum aber trägt schlechte Früchte. 18 Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte tragen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte tragen. 19 Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird gefällt und ins Feuer geworfen. 20 So werdet ihr sie an ihren Früchten erkennen. 21 Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr!, wird ins Himmelreich hineinkommen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut. 22 Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen als Propheten geredet, in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Namen viele Wunder getan? 23 Dann sollen sie von mir hören: Ich habe euch nie gekannt! Geht weg von mir, die ihr das Gesetz missachtet!

Predigt:

Ich vermute, Sie kennen ihn alle, den Wolf im Schafspelz. Es ist eines der Wortbilder aus der Bergpredigt, die sich einen festen Platz erobert haben in unserem Sprachschatz. Und nicht nur im deutschen. Auch auf englisch sagt man «wolf in sheeps clothing» oder auf holländisch «een wolf in schaapskleren».

Und es ist so bildlich, dass man auch gleich weiss, was damit gemeint ist. Ein scheinheiliger Mensch; jemand, der sich nach aussen friedlich gibt, aber böse Absichten hat. Das Schaf steht für das Friedliche und Wehrlose, der Wolf für das Zerstörerische; er ist der klassische böse Räuber.

Wie es Redewendungen so an sich haben, hat sie sich allerdings etwas verselbständigt und verkürzt.

Matthäus meint es weniger allgemein. Von Anfang an benennt er den Wolf, um den es ihm geht: «Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafspelzen zu euch kommen - darunter aber sind reissende Wölfe!»

Hier ist klar, wer unter dem Schafspelz steckt. Und es wird auch klar, was von diesem Wolf zu halten ist: als «reissend» oder «räuberisch» wird er charakterisiert: Es sind die pseudoprophetai, wie sie im griechischen Urtext genannt werden – die falschen Propheten. Falsche Propheten, das sind solche, die Unwahres verkünden. Und weil sie damit ihre Zuhörer vom richtigen Weg abbringen, sind sie gefährlich wie reissende Wölfe.

Der Evangelist hatte wohl eine konkrete Situation vor Augen, als er diese Stelle schrieb. Wie aus verschiedenen Quellen hervorgeht, tauchte zur Zeit der matthäischen Gemeinde (Ende 1. Jht) das Problem der Zweideutigkeit von Prophetie häufig auf. Je verbreiteter die Gabe der Prophetie war, desto mehr stellte sich das Problem ihrer Wahrheit. Man vermutet, dass sich Matthäus gegen die Wanderprediger richtet, die die urchristlichen Gemeinden besuchten und sich von ihnen gastfreundlich aufnehmen und aushalten liessen. Gleichzeitig galt das Auftreten von falschen Propheten als Zeichen der Endzeit.

Dazu passt der letzte Teil der Lesung mit seiner Gerichtsthematik: die schlechten Bäume werden abgehauen und verbrannt, und die verlogenen Anwärter auf das Himmelreich werden abgewiesen. Sie rufen «Herr, Herr» und zählen prahlerisch auf, was sie alles in Christi Namen getan haben wollen: Geweissagt, Dämonen ausgetrieben, Wunder vollbracht. Die Reaktion darauf ist deutlich, die Absage klar.

Es fragt sich nun natürlich, wer denn in späteren Zeiten die falschen Propheten waren und wer sie heute sind. Für den russischen Schriftsteller Leo Tolstoj, der sich intensiv mit der Bergpredigt auseinandergesetzt und sie in einer radikalen Art wörtlich verstanden hat, war die Kirche so eine falsche Prophetin. Grund dafür war das kirchliche Verständnis der Bergpredigt als hohes, aber nicht ins irdische Leben umsetzbares Ideal. Tolstoj formuliert das mit beissendem Spott. Er stellt sich vor, wie sich zukünftige Generationen lustig machen werden über seine Zeit und ihre Kirche:

«Und was dem zukünftigen Historiker noch rührender erscheinen wird, ist, dass er finden wird, diese Menschen (also Tolstoj's Zeitgenossen) haben einen Lehrer (Jesus) gehabt, der sie klar (...) darauf hingewiesen hat, was sie tun sollten, um glücklicher zu leben (Bergpredigt), und die Worte dieses Lehrers wurden von den einen so erklärt, dass er in den Wolken kommen werde, um alles einzurichten, und von den anderen so, dass die Worte dieses Lehrers herrlich, aber unausführbar seien, weil das menschliche Leben nicht so ist, wie wir es wünschen, und es sich folglich nicht der Mühe lohnt, sich mit ihm abzugeben.» (S. 169) Aus der Sicht der Kirche hingegen war es umgekehrt. Für sie war Tolstoj mit seinen radikalen Ansichten ein falscher Prophet, den sie per Exkommunikation zu stoppen versuchte. Allerdings hat das wenig genützt, denn

Tolstoj hatte trotzdem Erfolg mit seinen Ideen und schon bald eine Anhängerschaft, die nach seinem Verständnis der Bergpredigt zu leben versuchte. Diese sogenannten Tolstojaner lehnten staatliche Institutionen, Privateigentum und eine weltliche Rechtsordnung ab, lebten in Landkommunen und ernährten sich strikt vegetarisch.

Das gehört ja auch zum Wesen von Propheten. Dass andere Menschen ihnen zuhören und Gruppen bilden um sie herum. Dazu braucht man nicht ins Russland des 19. Jahrhunderts zurückzugehen, das gibt es auch hier und heute. Vermutlich sogar eher mehr als in früheren Zeiten, da vieles unsicher geworden und gerade im religiös-geistlichen Bereich das Vertrauen in die traditionellen Institutionen geschwunden ist. An ihre Stelle tritt eine Vielzahl von Angeboten, welche die Sehnsucht nach klaren Antworten und Gewissheiten erfüllen wollen. Alte, neue und neuentdeckte Religionen und Philosophien, Weltanschauungen und Lebensdeutungen in unterschiedlichen Mischungen – gemeinhin unter dem Beriff Esoterik subsummiert. Und dazu gehören natürlich auch Gurus und Propheten.

Wenn ich nach modernen Propheten frage, kommt mir als erstes Uriella in den Sinn. Wie andere auch behauptet sie von sich, ein Sprachrohr Gottes zu sein und Botschaften von Jesus, Maria oder Engeln zu empfangen. Ihre Hauptbotschaft ist wie bei einem Grossteil der historischen, biblischen und modernen Propheten auch der baldige Untergang der Welt und die Überzeugung, in den letzten Zügen der Endzeit zu leben. Uriella ist nur eines von vielen, aber ein besonders schillerndes und hierzulande bekanntes Beispiel einer modernen Prophetin.

Die Frage, ob Uriella eine wahre oder eine falsche Prophetin sei, tut man gemeinhin lachend ab. Sie macht es uns da ziemlich leicht. Und doch gibt es offenbar Menschen, die das anders sehen, sonst gäbe es ihren Orden «Fiat Lux» nicht. Und damit wird die Frage doch wieder zu einer legitimen. Denn die Diskussion, ob Fiat Lux eine gefährliche Sekte sei, ist doch nichts anderes als die Frage, ob Uriella nur ein verrücktes Huhn oder eben doch ein Wolf im Engelskleid sei.

Auch Matthäus glaubte, in der Endzeit zu leben, und auch für ihn stand das Weltgericht kurz bevor. Gerade deshalb war die Unterscheidung zwischen echten und falschen Propheten eine sehr ernste Angelegenheit. Matthäus warnt eindringlich vor ihnen und gibt seinen Gemeinden ein Kriterium an, wie sie diese schwierige Frage entscheiden können:

«An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen»

heisst es in unserem Lesungstext. Wieder sind wir bei einem Bild angelangt, und wieder ist es unschwer auf die Sache zu übertragen. Der Baum und seine Früchte stehen für den Menschen und seine Taten. An ihren Früchten erkennt man die falschen Propheten, also an dem, was sie tun.

Dieses einfache Kriterium überzeugt und irritiert gleichzeitig.

Eines leuchtet ein: Was nützen die schönsten Worte, die kühnsten Gedanken, wenn sie Worte und Gedanken bleiben? Nichts taugen sie, wenn ihnen keine Taten folgen; und wer A sagt, aber B tut, straft seine eigenen Worte Lügen.

Auf diese Übereinstimmung zwischen Wort und Tat achtet man für gewöhnlich recht genau; vor allem bei Mitmenschen, die in der Öffentlichkeit stehen. In der Politik zum Beispiel. Wieviele Autos hat der grüne Verkehrspolitiker in seiner Garage stehen, und wieviel verdient der Gatte der Finanzpolitikerin, die Steuererleichterungen für Vermögende durchsetzen will? Seit Heinrich Heine sagt man dazu «Wasser predigen und Wein trinken», und nicht zufällig bezieht sich diese Aussage in ihrem Ursprung auf die Kirche. Als moralische Instanz ist diese besonders anfällig in dieser Hinsicht, wie wir am Beispiel von Leo Tolstoj bereits gesehen haben.

Und es stimmt ja auch: Es taugt schlechterdings nichts, von Liebe zu reden, ohne zu lieben, von Heil, ohne zu heilen, oder von Vergebung ohne zu vergeben. So weit scheint das von Matthäus vorgeschlagene Kriterium - «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen» - zu funktionieren.

Irritierend ist hingegen die anschliessende Begründung:

«An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Lassen sich etwa Trauben ernten von Dornen oder Feigen von Disteln? So trägt jeder gute Baum gute Früchte, jeder faule Baum aber trägt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte tragen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte tragen.»

Hier geht es um mehr als bloss die Übereinstimmung von Wort und Tat. Hier geht es um gut und schlecht, und zwar ganz grundsätzlich. Es gibt gute Bäume und es gibt faule Bäume, und diese bringen entsprechend gute oder schlechte Früchte hervor. Punkt. Diese Aussage kommt so allgemein und absolut daher, dass man nicht umhin kann, sie vom Thema der falschen Propheten abzulösen und auf den Menschen an sich zu beziehen, wie das die Ausleger auch immer getan haben.

Was aber passiert, wenn ich das Bild auf die Menschen beziehe, auf mich selbst. Ganz einfach: gute Menschen tun Gutes, schlechte Menschen tun Schlechtes. So ist das. Natürlich, gute Taten sind wichtig, kein

Zweifel. Sie sind notwendig für unsere Welt und für unser Zusammenleben. Es braucht sie, um Dinge zu verbessern und Ziele zu erreichen.

Aber wer kann schon guten Gewissens von sich behaupten, er oder sie vollbringe im Leben ausschliesslich gute Taten? Einmal ganz abgesehen von der Frage, was denn eine gute Tat überhaupt gut macht. Es gibt doch immer und bei allen etwas zu bemängeln; da ein Fehltritt, dort ein blinder Fleck. Das aber hiesse, dass wir alle schlechte Bäume sind. Und das wiederum, dass wir alle ins Feuer geworfen werden.

Das zu denken, ist Stress und macht Angst. Wenn mein Heil von menschlichen Werken abhängen soll, dann kann ich nur verlieren.

Von dieser Angst wussten die Reformatoren, Luthers Biographie ist ein eindrückliches Beispiel dafür. Deshalb haben sie sich so gewehrt gegen die Auffassung der alten Kirche, dass Gott an den Werken sehe, was ein Mensch taugt. Die Alte Kirche ihrerseits befürchtete, die schlechten Taten würden überhand nehmen, wenn man auf das Erziehungsmittel der Angst verzichtete. Und so begann ein vehementer Streit, der im Grunde bis heute ausgetragen wird, wenn auch Intensität und Akteure gewechselt haben.

Aber stimmt dass denn überhaupt: «So trägt jeder gute Baum gute Früchte, jeder faule Baum aber trägt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte tragen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte tragen.» Stimmt das? Bei jeder Ernte liegen doch zwischen vielen guten Früchten eines Baumes auch ein paar verfaulte, die aussortiert werden müssen. Und ein Baum, der heute morsch und faul ist, hing ein paar Jahre zuvor noch voller saftiger Früchte.

Und was macht es aus, dass Dornen und Disteln weder Trauben noch Feigen hervorbringen, wo wir doch an Weihnachten singen «da haben die Dornen Rosen getragen» und an Ostern «O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, o Haupt, zum Spott gebunden mit einer Dornenkron». Das ist doch gerade die paradoxe Frohbotschaft von Christus: Dass Gott sich dem Verlorenen, dem Ausgesonderten, dem Gebrochenen zuwendet, dass morsche Bäume Frucht tragen und faule Früchte aufgesammelt werden.

Das war das neuentdeckte Evangelium der Reformatoren, für das sie so vehement gestritten haben: Gott ist mir gut, nicht meiner Taten wegen, sondern meinetwegen. Gott ist mir gut, und deshalb bin ich ein guter Baum und trage Frucht. Denn, so steht es ja auch in unserem Text, der Baum macht die Früchte, nicht umgekehrt.

Als guter Baum bringe ich Früchte. In manchen Jahren sind sie saftig und zahlreich, in anderen eher klein und vielleicht sauer. Und immer sind wohl auch ein paar ungeniessbare darunter. Aber davon wird mein Baum nicht morsch, denn Christus ist da, um sie aufzusammeln. Morsch wird der Baum nur dann, wenn ihm Wasser und fruchtbarer Boden fehlen. Aber davor brauchen wir keine Angst zu haben. Denn unser Wasser und der Boden sind die Liebe Gottes, und die ist uns eingepflanzt von Anfang an.

Dass Gott ist mir gut ist, macht mich zu einem guten Baum und gibt mir die Kraft, Früchte hervorzubringen. Gute Früchte; solche die andere aufsammeln und essen können, um sich ihrerseits zu stärken. Denn es stimmt, wir brauchen gute Werke. Aber nicht, um uns Gott wohlgesinnt zu machen, sondern um seine Liebe weiterzugeben. Gute Werke machen die Welt lebbarer, im Kleinen wie im Grossen. Oder wie es im Lied das heisst, das wir später singen werden: «Gott gab uns Hände, damit wir handeln. Er gab uns Füsse, dass wir fest stehn. Gott will mit uns die Erde verwandeln. Wir können neu ins Leben gehen.»

Dass wir neu ins Leben gehen dürfen, weil Gottes Liebe uns zu guten Bäumen macht, dafür bin ich dankbar. Und dass seine Liebe in unserem Handeln Frucht trägt, indem unsere Taten die Erde verwandeln, das hoffe und wünsche ich uns von Herzen.

Sonntag, 30. Mai 2010
Stina Schwarzenbach